

Aus dem Sommer 1883 in Steiermark.

I. Vom Semmering.

Clausilia dubia Draparnaud var. *Schlehti* Zelebor
et *mutatio albina*.

In den Nummern 1—2 für Januar und Februar 1883 dieses Blattes veröffentlichte ich eine Uebersicht jener zu *Clausilia dubia* Drap. gehörigen Formen, welche ich selbst bis dahin in Steiermark aufgefunden hatte.

Dieser Liste kann ich nunmehr noch eine Varietät nachträglich anreihen, indem es mir — am 4. und 5. Juni 1883 — glückte, einen Standort der lange vergeblich gesuchten var. *Schlehti* Zelebor sicherzustellen.

Aus einer diessbezüglich vorausgegangenen Correspondenz und Berathung mit Herrn Dr. Boettger hatten sich Combinationen ergeben, welche unzweifelhaft auf die steirisch-niederösterreichische Grenze hinwiesen, und da lag's nun freilich nahe, für einen neuerlichen Versuch zuerst den Semmering in's Auge zu fassen — in der That sollte sich auch diese Berechnung als richtig erweisen. Ich hatte mich für den dieser Exploration zu widmenden Zeitraum in dem nur eine Viertelstunde von der Bahnstation Semmering entfernten, am höchsten Punkte (1044 m) der über den Semmering führenden Poststrasse gelegenen Gasthofe zum Erzherzog Johann einquartirt, weil mir diess der geeignetste Centralpunkt für Nachforschungen in allen Richtungen schien. Knapp neben diesem Gasthofe steht auch die steirisch-niederösterreichische Grenzsäule. Dort oben nun fand ich richtig die var. *Schlehti*, und zwar nicht etwa nur an einer oder zwei vereinzeltten Stellen, sondern im gesammten engsten wie weiteren Umkreise des Höhenpunktes, diessseits und jenseits der Grenze, auf steierischem und niederösterreichischem Gebiet, speciell an Gestein und altem Holz, an Strassengeländern und in Stein ausgeführten Strassenschutzbauten.

Meine Ausbeute betrug nahezu 7 Centurien, darunter auch ein albines Exemplar. Diese Varietät scheint noch immer wenig gekannt und in den Sammlungen nur spärlich vertreten zu sein. Deshalb möchte ich die Aufmerksamkeit reisender Fachgenossen auf diese so leicht und bequem erreichbare Fundstelle lenken.

II. Ruine Wolkenstein im oberen Ennsthal.

Pomatias septemspirale Razoum. mutatio albina.

Der grosse Verbreitungsbezirk dieser Art in Steiermark liegt südlich der Drau, und umfasst das gesammte Unterland. Wo immer man Felsen oder altes Gemäuer erblickt, kann man mit ziemlicher Sicherheit auch auf *Pomatias septemspirale* rechnen, es gehört eben zu den Alltagsschnecken der untersteirischen Fauna.

Ganz entgegengesetzt verhält es sich damit in Obersteiermark. In den ausgedehnten Bezirken des Mürzthals und Murthais, des Grazer- und Leibnitzerfeldes dürfte man sich — mir wenigstens erging es so durch viele Jahre — vergeblich nach ihr umsehen.

Die ersten obersteirischen Exemplare des *Pomatias septemspirale* kamen mir im Sommer 1882 weit oben in der nordwestlichen Ecke des Landes, an den Felswänden entlang dem Altaussee-See zu Gesicht, eigentlich nur an einer einzigen kleinen Stelle dieser Felsen, die schnell abgesehen war, und — quoad numerum — ein sehr bescheidenes Resultat lieferte.

Es hat beinahe den Anschein, als würde diese Art von dem in den Thälern um Aussee und Altaussee vorherrschenden, und an mehreren Stellen sehr zahlreich auftretenden *Pomatias plumbeum* Westerl. verdrängt. Dem heurigen Sommer verdanke ich einen zweiten, ein wenig mehr in das Innere des Landes gerückten Standort des *Pomatias septemspirale*.

Ich unternahm nämlich am 6. September 1883 von Admont einen Ausflug nach dem kleinen Badeorte Wörschach im oberen Ennsthal in der Absicht, die Mollusken-Fauna der beim genannten Orte gelegenen Ruine Wolkenstein kennen zu lernen.

In dieser Ruine war von *Pomatias plumbeum* Nichts zu sehen, ziemlich zahlreich aber trat — im Gerölle und Schutt eingestürzter Mauern — *Pomatias septemspirale* auf, und nicht geringe Ueberraschung bereitete mir der Fund von albinen Exemplaren dieser Art.

Das beobachtete Zahlenverhältniss war dem Albinismus auffallend günstig, denn meine Ausbeute belief sich auf 390 normal gefärbte, und 96 albine Exemplare.

Ob der Albinismus an dieser oder einer anderen *Pomatias*-Art bisher schon constatirt war, ist mir zur Stunde nicht bekannt. Für mich war dieser Anblick ein ganz neuer, und im Hinblick auf die steirische Fauna scheinen mir sowohl Fund als Fundort belangreich genug, um ihrer in dieser Notiz zu gedenken.

III. Von den Höhen der Kaiserau bei Admont.

Limnophysa palustris Müller var. *Admontensis* Tschapeck.

Eine neue Varietät.

Gehäuse von wolkig grauer Hornfarbe, starkschalig, wenig durchsichtig, schlank und langgestreckt, mit grober Streifung, und überdiess durch unregelmässige erhabene Querstriche gegittert.

Umgänge 7, die ersten 4 ein kurzes, fein zugespitztes Gewinde bildend, die folgenden rasch zunehmend, stark gewölbt, gegen die Mündung nur gering erweitert, den letzten Umgang etwas nach abwärts geneigt.

Naht durchwegs bis knapp vor der Mündung stark vertieft und durch eine sehr deutliche gelblich-weiße Linie begrenzt.

Mündung oben einen spitzigen Winkel bildend, nach unten in Birnform mit breiter Basis auslaufend, innen glänzend braun, mit einem vom scharfen Mundsaume zurückstehenden dunkleren Zone, welche gegen die Spindel verlaufend, allmählich in schwärzliche Färbung übergeht.

Spindel lichtbraun und glänzend mit mässig entwickelter, mehr nach abwärts gerichteter Falte und zartem, eng anliegendem Umschlage, welcher in der Nabelgegend eine sehr feine Ritze offen lässt.

Länge der Gehäuse 20—26 mm, Breite 7,5—10 mm.

Länge der Mündung 8—10 mm, Breite 6—8 mm.

Stets beträgt die Länge der Mündung nur wenig mehr als den dritten Theil der Gehäuselänge, und insbesondere aus dieser Eigenheit sowie aus der geringen Erweiterung der letzten Umgänge resultirt die gestreckte und dabei subcylindrische Form des Gehäuses.

In Steiermark hatte ich bisher nur die typische Form sowie die beiden Varietäten *corvus* Gmel. und *fusca* C. Pfr. beobachtet, die jedoch bei Beurtheilung der heutigen Form nicht in Anbetracht kommen.

Hingegen ward mir der Vergleich mit den bisher beschriebenen aussersteirischen Varietäten durch die Güte der Herren S. Clessin und A. Jetschin ermöglicht, welche mir mustergiltige Exemplare von var. *septentrionalis* Cl., *maritima* Cl., *Clessiniana* Hazay, *Baudoniana* Hazay, *flavida* Cl. und subsp. *turricula* Held freundlichst überliessen.

Meiner Ansicht nach lässt sich *Limnophysa Admontensis* aber auch mit keiner dieser Varietäten identificiren.

Von ihnen allen unterscheidet sie sich durch den langgestreckten und wenig erweiterten, mithin subcylindrischen und überdiess auffällig eingeschnürten Gehäusebau, sowie durch das abweichende Grössenverhältniss der Mündung zur Gehäuselänge. Ausserdem aber vereinigt sich an ihr noch eine Reihe anderer Kriterien, als eigenthümliche und kräftige

Färbung des Gehäuses, der Naht und des Inneren der Mündung, sowie Stärke der Schale und Gitterung der letzten grossen Umgänge — Kriterien, welche an den übrigen Varietäten nur vereinzelt und abwechselnd, an keinem von ihnen aber cumulativ auftreten.

Ich entdeckte diese Wasserschnecke am 25. Juli 1883 im Teiche des der Benedictiner-Abtei Admont gehörigen Hochthales Kaiserau, auf der Höhe und nächst dem Strassenübergange des Lichtmessberges, welcher Gebirgspass die kürzeste Verbindung zwischen Admont im unteren Ennsthal und Trieben im Paltenthal herstellt.

Dieser Teich, welcher entlang den Ufern mit Schilf bewachsen, und am Grunde mit Pflanzen-Humus bedeckt ist, liegt in einer Seehöhe von 1086 m und enthält sehr kalkreiches Wasser, das ihm von den ringsum emporragenden und ganz nahen Hochgebirgen und Alpen der Johnsbacher Gruppe zufliesst.

Er enthält ausserdem nur noch eine Schnecke, nämlich *Limnaea peregra* Drap., aber auch diese entwickelt sich zu sehr grossen und namentlich so dickschaligen Exemplaren, wie sie im steirischen Flachlande und selbst in den benachbarten Niederungen des Ennsthales nicht angetroffen werden.

Was endlich die von mir in der Umgebung des Teiches und in gleicher Seehöhe beobachteten Landschnecken betrifft (deren eingehende Besprechung aber heute nicht beabsichtigt ist), so möchte ich nur in aller Kürze bemerken, dass sie zum grössten Theil schon der alpinen Fauna angehören. Sollte nun, unter solchen Umständen, nicht auch die hier geschilderte Formentwicklung der *Lymnophysa* als alpine Varietät aufzufassen sein? Die Vorbedingungen hierzu sind allerdings vorhanden, und auch der kräftige widerstandsfähige Bau, sowie das sehr entschiedene Colorit des Gehäuses entsprechen vollends solcher Annahme.

Graz, im Decbr. 1883. Hippolyt Tschapeck.
